

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).

Eine moderne Buffalo-Billin.



Eine Bitte.

Bräut (zu ihrem schreibfaulen Erwählten): „Nicht wahr, Adolar, Du nimmst für Deine nächsten Liebesbriefe nicht wieder Postkarten?“

Letzte Hoffnung.

„... Du, Anna, gehen wir heute aufs Standesamt; vielleicht finden wir dort einen Bräutigam, der sich's im letzten Augenblick überlegt hat!“

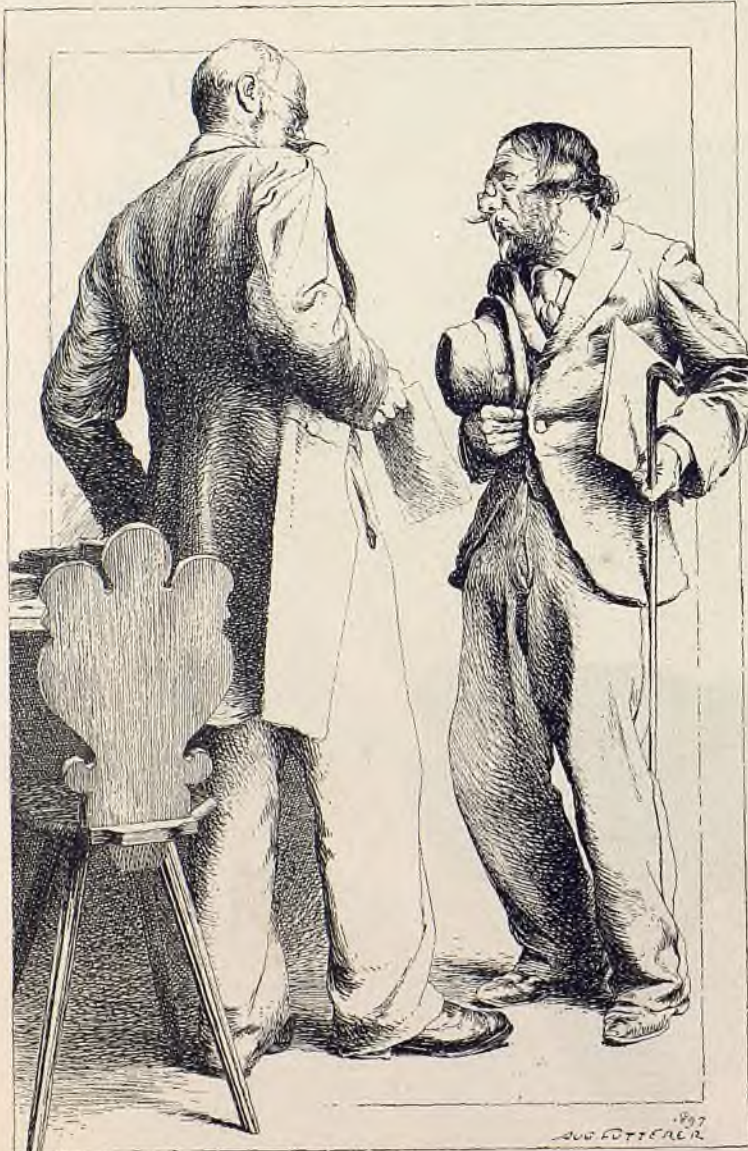
Bitter.

Bekannter: „Wie geht's, lieber Freund?“
 Junger Arzt: „Ich hab' so viel zu klagen, daß ich beinahe glaub', ich bin nicht Arzt, sondern Advokat.“

Ein Nestchen.

Millionenbräut: „Arthur, wo werden wir nach der Hochzeit eigentlich wohnen?“
 Millionenbräutigam: „O, ich lasse uns ein Nestchen von fünf- und zwanzig Zimmern bauen.“

Boshafte Frage.



Dichterling: „Immer,“ wenn ich einem Blatte etwas einschiebe, bin ich furchtbar aufgeregt.“
 — „Verstehe, Papierkorbfieber?“

Ein gemütlicher Bärenfang.



Druckfehler.

Ein Mädchen für alles, welches auch Hiebe für Kinder hat, wird gesucht.

(Aus einem Roman.)

Der Graf hielt die Beweise von der Untreue seines jungen Weibes in den Händen. Stürmisch rollte ihm das Blut durch die Adern, wie versengendes Feuer brannte sein Gehörn.

Engelwunder.



Schwerendter (während einer längeren Pause in der Konversation): „Fräulein Else, nun gehen Sie durchs Zimmer — und sitzen doch hier!“

Unter Chemännern.

- A.: „Warum gehst Du abends gar nicht mehr aus?“
 B.: „Der Arzt hat mir's Biertrinken verboten . . . und Du, warum sitzt Du immer zu Haus?“
 A.: „Ja, weißt Du, mir stellt der Arzt immer die Stiefel weg!“

Ein Trinkgeld-Genie.

„Wo hast Du denn das viele Geld her?“
 Bube: „Ich bin dem Herrn Professor auf seiner botanischen Exkursion gefolgt. Der hat natürlich, sowie er sich mit einer Pflanze was zu schaffen machte, an der Stelle stets seinen Schirm stehen lassen und mir, wenn ich ihm denselben nachtrug — jedesmal ein Trinkgeld gegeben.“

Gasgenhumor.



Verkommenes Genie (beim Eintritt in die Strafzelle): „Ich erkläre die Sitzung für eröffnet!“

Schwarz-weiß.

Am Stammtisch erzählt von Privatier Eugenhuber.

Meine Herren, man weiß, daß ich ein großer Freund von Blumen bin und daß ich mir alle Jahr' so ein paar Schlingpflanz'n an meine Fenster 'aufzieh'. Das sieht famos aus und g'fällt nit nur mir, sondern jed'm, der dran vorbeikommt. Vor etliche Tag steig' ich wieder 'naus aufs Fensterbrett, um einige Nägel einzuschlag'n und da dran eine Schnur 'aufzuzieh'n, die den Schlingpflanz'n zum festhalt'n dienen soll. Mein Karo steht am Fenster — mit den Hinterfüß'n auf dem Stuhl, den ich zum 'naussteig'n benützt hab', und mit den Vorderfüß'n auf dem Fensterbrett — und schaut mir bei meiner Arbeit zu, und das war mein Glück. Auf einmal rutsch ich nämlich aus und stürze in die Tiefe, d. h. ich wäre abgestürzt, wenn meinen Karo die Geistesgegenwart verlassen hätte. Der aber schnappt schnell zu und erwischt mich g'rad' da hint'n beim Krag'n. Mit Anwendung seiner ganz'n Kraft gelingt es ihm, sich mit den Vorderfüß'n so anzusprenz'n, daß er nicht nur sich zu halten vermag, sondern auch mich vor dem Absturz bewahrt. Ich fange an Zeter und Mordio zu schreien, und sehe, wie auf der Straße mehrere Frauen in Ohnmacht fallen und ein Herr rasch seinen Ueberrock auszieht und ihn auf dem Trottoir ausbreitet. Einige andere aber stürmen sofort in mein Haus, fliegen die Treppe empor und rennen meine Frau, die eben aus der Küche tritt und von nichts weiß, beinahe über den Hauf'n. An ein langes Hin- und Herred'n war da eben nicht zu denk'n. Sie reiß'n die Thür' auf, hinter der sie mich vermuten, und gleich darauf sind sie neben meinem Karo meine Retter geword'n. Mir war unterdess'n Hör'n und Seh'n vergangen, und da können Sie sich wohl denk'n, daß ich unfähig war, auch nur ein Wort hervorzubringen. Nur stumm

Schwarz-weiß.

vermochte ich den Männern die Hand zu drücken. Begreiflich werden Sie auch find'n, daß ich zu schwach war, mich aufrecht zu halt'n; willenlos fiel ich in einen Sessel nieder. Kaum hatte ich darin Platz gefunden, so schmiegt sich ein weißer Pudel an meine Kniee und schaut mir treuerherzig in die Augen. Ich streichle ihn wohlgefällig, und als ich mich vom ersten Schrecken einigermaßen erholt habe, bin ich im stande, die Frage zu stellen: „Welchem der Herren gehört denn das schöne Tier?“ Die schauen sich einander bedeutungsvoll an, und der mir am nächsten stehende sagt: „Aber das ist ja Ihr Hund, Ihr braver Retter!“ — „Sie täuschen sich, mein Lieber“, entgegne ich, „mein Pudel ist schwarz!“ — „Sie sind noch zu aufgeregt und müssen ins Bett, damit Sie nicht krank werden!“ meint ein anderer begütigend, und die übrigen stimmen ihm bei. Dann wünschen sie mir gute Besserung und empfehlen sich. Der Hund aber bleibt. Ich sehe nach seiner Nummer 3456. Kein Zweifel mehr! Der Hund, der da vor mir steht, ist wirklich mein Pudel. Mein schöner, kohlschwarzer Pudel war weiß geworden. Die Anstrengung und die Aufregung weniger Augenblicke hatten genügt, diese merkwürdige Veränderung herbeizuführen. Ich habe ihn jetzt doppelt lieb — nicht wegen der Farbe, denn schwarz gefiel er mir besser, sondern als den Retter meines Lebens. Aber gelt Karo, an den Tag denk'n wir alle zwei, so lang wir leb'n!“ — „Hau, Hau!“

Mißverständnis.

Aella Buam von Hinterberg,
Dö stengan vor'n Gericht,
Ganz schiefri is der Herr Adjunkt
Und macht a finsters G'sicht.

„Oes Lötter“, schreit'r voller Zorn,
„Däs is doh a Standal,
In' iada Sunnta gibt's ba enf
In Wirtshaus an' Krawall!“

Geh't's denn ba oaner Lustbarkeit
Via ohne Raffen ah?
Hiaz steht's m'r mit zerdroschne Köpf
Und z'müllte Läuferln da!

„Geh'ts“, lacht der Sepp, „was liegt'n dran
Wen wird so was scheniern?“
„So“, schreit der oan, „acht Täg Arrest,
Dö werdn enf schon furiern!“

„Ah na, däs hat's ja gar nit not“,
Sagt drauf der Seppl frisch,
„Was gilt's — wir hau'n in Sunnta schon
's ganz Dörsf unter'n Tisch!“

Franz Braungruber.

Kasernenhofblüte.

„Sie Meyer, sie werden ja furchtbar dick, sie scheinen ein Gemütsproß zu sein!“

Macht der Gewohnheit.

Standesbeamter: „Werden Sie Ihre Frau auch immer lieben?“
Sergeant: „Zu Befehl!“

Klassisch.

Köchin (die soeben ein kostbares Porzellanservice fallen ließ): „Tröst'n wir uns mit Jöthe! Wie hat der jesagt: Denn alles wat entsteht is wert dat es zu Trunde jeht.“



Neues Wort.

„Sehen Sie hier das Faksimile
des berühmten Gelehrten Dunkel.“
„Das ist ja schon mehr ein
Kraßsimile.“

Gedankensplitter

aus dem Tagebuch des Stud. Pumpwitz.

Gute Cigarren und guten
Onkel erkennt man an der Asche.

Ballgespräch.

Herr: „Fräulein, ist Ihnen
schon einmal etwas in den unrech-
ten Schlund gekommen?“

Galgenhumor.

„Herr Förster, Sie trinken wohl
nie Wein?“

„Nein, da liegt mir zu viel
Wahrheit drin!“

Boshaff.

Professorsgattin: „Heut' hat
Dir der Braten, den ich zube-
reitet, doch geschmeckt?“

Professor: „Ja, mein Magen
scheint zerstreut zu sein!“

Mein Heim baut' ich im Walde,
Der mich im Glück belauschte,
Der meine Gluten fühlend,
Melodisch mich umrauschte.

Ich wandle all die Pfade,
Die Hand in Hand wir gingen,
Halt Rast an jeder Stelle,
Wo Mund an Mund wir hingen.

Verschwunden sind die Spuren
Im weichen Waldesgrunde,
Die wir mitsammen traten —
Zu mancher trauten Stunde.

Ich halt' mein Mahl im Grünen,
Wo wir mitsammen aßen,
Beschattet von den Bäumen,
An deren Fuß wir saßen.

Nun sprossen Moos und Heidel,
Wo wir in Träumen lagen;
Der Boden ist mir heilig,
Der, Liebste, dich getragen. A. G. T.

Summarisch.

Der war aus Bos-, Feig-, Albern-
und Kahlheit zusammengesetzt.

Saltestelle.

Pferdeverleiher: (dem [Sonntags-
reiter nachrufend): „Grüßen Sie mir
den Wirt zur goldenen Traube!“
— „Dort halte ich nicht!“
— „Sie nicht — aber der Gaul!“

Moderne Sonderlinge.

Fräulein (zu einem Herrn): „Sie
sammeln keine Postkarten mit An-
sichten? ha, sind Sie ein Son-
derling!“

Eine Idee.

Schmierenschauspieler (als
bei der Teilung ein Pfennig übrig bleibt):
„Wißt's was, gründen wir einen
Pensionsfond!“

Im Eifer.

Verteidiger: „Der Angeklagte
hat die Handtücher nur zum ab-
trocknen gestohlen, denn er hatte
gerade vorher seine Hände in Un-
schuld gewaschen!“

Eine lopsale Lokomotive.



Der Jubel ob der Ankunft des geliebten Landesherrn war unbeschreiblich. Sogar die Lokomotive schien die Freude der Menge zu teilen.

Gegen die Abmachung.

Richter: „Der Gerichtshof hat Sie zu drei Jahren Gefängnis verurteilt; wollen Sie das Urteil anerkennen?“

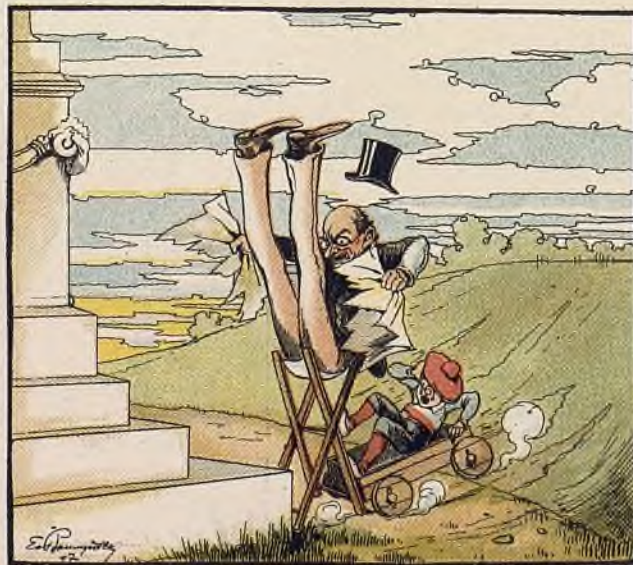
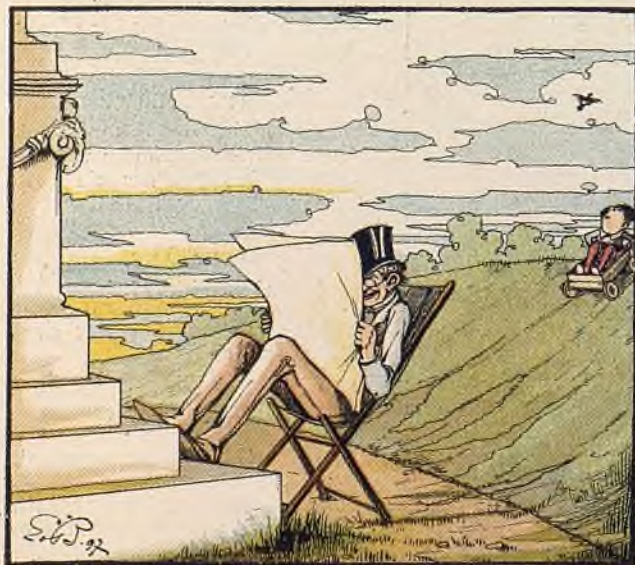
Angeklagter (zögernd und den Verteidiger ansehend): „Hm, meiner wegen; mit meinem Verteidiger hatte ich eigentlich zwei Jahre abgemacht!“

Erklärung.

„Wie konnte dieses miserable Theaterstück nur so rauschenden Beifall finden?“

„Sehr einfach, des Autors sämtliche Gläubiger waren erschienen, um in ihrem eigenen Interesse dem Stücke zum Siege zu verhelfen.“

Die gestörte Lektüre.



Poesie und Prosa.

„Warum lassen Sie, Marie den Staub fingerdick auf den Möbeln?“
 „Ich bin so verliebt, gnädige Frau und da schreib' ich immer seinen Namen hinein!“

Nutzen des Ballgespräches.

Jüngling: „Mein Fräulein, Sie haben wohl noch keine Perlen vor die Schweine geworfen?“
 Vater (des Fräuleins, der es gehört hat): „Haßt ä Idee — Rebekke morgen thust's!“

Lehrreiches Kapitel.



„Also ehemalige Studiengenossen erwarten Dich heute — da möchte ich ein Mänschen sein, um alle die hübschen ‚Jugendgeschichten‘ mit anzuhören, die ihr euch erzählt!“
 „Die würden noch gar nicht einmal das Interessanteste sein — aber das Kapitel über unsere Erfahrungen in der Ehe, das möchte ich selbst, daß Du das mit anhören könntest!“

O junge Backfischherrlichkeit!

(Neues Studentenlied.)



§ junge Backfischherrlichkeit,
Wohin bist du entschwunden
Mit langem Topf und kurzem Kleid,
Klavier- und Schäferstunden!
Vergebens späht' ich rings herum:
Dich raubte das Gymnasium.
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Die Notenmapp' bedeckt der Staub,
Der Strickstrumpf sank in Trümmer;
Die Nadel ward des Rostes Raub,
Verblühen ist ihr Schimmer;
Die Kaffeebränzchenklatscherei
Ist, ach! für alle Zeit vorbei!
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Wo sind sie, die von Schwarz, Carlen
Nicht wankten und nicht wichen,
Die Marlitt fanden wunderschön
Und Werner ihr verglichen?
Sie lesen jetzt — 's ist Mode so —
Sallust, Ovid und Cicero.
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Die schreibt mit heißem Angesicht
Jetzt Kompositionen;
Die andre stüdt Homers Gedicht
Und schwärmt für Myrmidonen;
Die fällt gar durch in der Geschicht,
Und die versteht die Logik nicht.
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Allein das echte Mädchenhirn
Wird nimmermehr behalten,
Was unter schwachbehaarter Stirn
Auspintisiert die Alten.
Und wenn auch eine Griechisch kann
Wird doch sie von der Pferdebahn
Verkehrt den Absprung halten.

Drum, reicht ihr einer seine Hand
Zum Bund der ew'gen Treue,
Vergift sie bald den ganzen Land,
Wird wieder Weib aufs neue.
Stoßt an und hebt die Gläser hoch:
Die alten Jungfrau'n leben noch!
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum! R. P.

Größter Haß.

Herr: „Sie scheinen auf den Schulze einen rechten Haß zu haben?“
Heiratsvermittler: „Freilich, dem Menschen könnte ich gleich
gratis eine Frau verschaffen.“

Brautwerbung.

Freier: „Erlauben Sie, liebste Emma, daß ich mich Ihnen als
Versuchskaninchen für Ihre Kochkunst anbiete?“

Unüberlegt.

Vater: „Du hast ja schon wieder Dein Quartier gewechselt!“
Sohn (Student): „Soll ich denn in einer feuchten Wohnung bleiben?
Denke Dir, wie ich auszog waren meine sämtlichen Studien-
hefte mit Schimmel überzogen!“

Backfisch-Wink.

„Also, Herr Heinrich hat Dir die ganze Zeit nicht einen Kuß
geraubt?“
„Nein, und ich habe doch immerfort vor seinen Augen in meinem
leeren Tagebuch geblättert.“

Boshaft.



Alte Frau: „Was gibts denn da in der Luft zu
sehen?“
Schusterbube: „Auch 'nen Drachen!“

Immer derselbe.



Bräutigam (galant seine Braut vorstellend): „Meine Blume!“
Student: „Prosit!“

Kataster Druckfehler.

Mein Hund, deutsche Bulldogge, bißig zu verkaufen.
Hubermüller, Förster.

Amarasimrhādā

von L. v. Murnau.

Rauschendes Beifallgeklatsch erfüllte die Räume des bis auf den letzten Platz besetzten Circus Cinarelli und der Clown Dobby, welchem dieser Beifall für seine treffliche Leistung galt, bedankte sich bei dem Residenz-Publikum durch einige Salto mortale, mit welchen er die Manege vor- und rückwärts durchmaß. Kaum war er jedoch verschwunden, als jene Stille eintrat, welche die höchste Spannung der Zuschauer-menge zu verraten pflegt.

„Amarasimrhādā, die indische Schlangenkönigin“ lautete die folgende Nummer des Programms, worauf die Residenz-wohner vor Neugierde brannten. War doch seit einigen Tagen die Lokalpresse voll der Reklame für den neuen Stern der Manege; ein ganz vorzüglicher Ruf ging der Schlangenkönigin voraus. Schönheit und Grazie, Unererschrockenheit und Kaltblütigkeit im Verkehr mit den unheimlichen Reptilien wurden an ihr in hohem Maße gerühmt und die Kunde, Amarasimrhādā entstamme einem indischen Fürstenhause trug nicht wenig dazu bei, die Spannung des Publikums zu erhöhen. Wunder-volle indische Gewänder erwarteten die zahlreich anwesenden Damen zu sehen, die Herren aber, ja nun, die freuten sich eben auf den Anblick eines schönen Weibes.

Zwei mit kostbaren Teppichen verhüllte Kisten wurden durch die Manegediener herbeigebracht, das gesamte Stallpersonal bildete feierlich Spalier und die Musik spielte eine nicht minder feierliche Weise.

Amarasimrhādā erschien.

Freudiges Staunen auf allen Gesichtern. Ja fürwahr, die kühnen Erwartungen waren übertroffen von dieser wunderbaren Erscheinung. Ein flüstern des Entzückens ging durch den ganzen Circus; selbst auf jenen Plätzen zunächst dem Eingang vom Stalle her, wo die Uniform vorherrscht, verschwand der unglaubliche Ausdruck von den Gesichtern der Söhne des Mars und eitel Freude und Wohlgefallen war allüberall wahrzunehmen.

Amarasimrhādā war aber auch eine wunderbare, geradezu märchenhafte Erscheinung. Schlank von Figur, von herrlichem Ebenmaß der Glieder, die sie mit außerordentlicher Grazie zu

Amarasimrhādā.

bewegen wußte, ungekünstelt und jugendfrisch entzückte sie das Herz des Beschauers. Aus ihrem schönen Antlitz blitzten ein paar schwarze Augensterne, in die zu schauen gar wohl gefährlich sein mochte.

Reiches Gewand aus Seide und Gold, vielfach mit köstlichen Steinen besetzt, schmiegte sich decent den edlen Körperformen an; große goldene Ringe wiegten sich an den kleinen Ohren und eine einfache goldene Spange hielt das blauschwarze Haar zusammen.

Mit wahrhaft fürstlicher Würde und Anmut hantierte das entzückende Wesen mit den gleißenden Schlangen, die in lang-samen, graziösen Windungen um des Mädchens Körper sich ringelten, eine nach der andern, bis ihre Masse ein Gewicht erreicht haben mußte, zu dessen Tragung die Kräfte eines Herkules nötig erschienen. Aber ohne sichtliche Anstrengung ertrug Amarasimrhādā die schauerliche lebende Last und bewegte sich unter ihr scheinbar ungezwungen, nach dem Takte der Musik den reizenden Körper hin- und herwiegend. Als sie nun gar mit einem Griff die fesselnde Spange vom Haupte entfernte, so daß das reiche, schwarze Haar in wogender Flut über den Rücken sich ergoß gleich einem Mantel, da brach die schauende Menge in lauten Beifall aus; die Schlangenkönigin hatte das Herz des Publikums erobert, die neue Nummer hatte ihre Zugkraft (auch hier) bewährt und Direktor Cinarelli rieb sich vergnügt die Hände: das war etwas, womit man einige Wochen lang ein volles Haus erzielen konnte.

Unter den Besuchern der Vorstellung war besonders einer, dem die Schlangenkönigin es angethan, der Privatdocent an der hiesigen Universität Dr. Alfons Stülpnagel, der den folgenden Nummern des Programmes wie geistesabwesend folgte und nach der Vorstellung stumm und in sich gefehrt unter seinen Gefährten im Restaurant saß. Die Unterhaltung drehte sich begreiflicherweise um die eben gesehene Circusvorstellung und kam bald genug auf die Schlangenkönigin. Alle waren einig in Bewunderung der reizenden Erscheinung, nur in Bezug auf die Abstammung wurden Zweifel geäußert. Doch Dr. Stülpnagel war in diesem Punkte Autorität; hatte er doch sechs volle Jahre seines Lebens im schönen Indien verbracht, wo er, der Sanskritgelehrte, Studien halber weilte; und daß er heute noch mit glühender Begeisterung der herrlichen Orte gedachte, wo er unter den Kindern des Landes infolge seiner Sprachkenntnis und sonstigen angenehmen persönlichen Eigenschaften viele Freundschaft genießen durfte, konnte kaum jemand wundernehmen. Er war es, der mit der ganzen Wucht seiner Ueberzeugung die Rassenreinheit der Inderin verfocht und mit anthropologischen Beweisgründen ins Treffen rückte. Hatte doch die liebevolle Erscheinung höchst angenehme Erinnerungen in ihm wachgerufen, ihn zurückversetzt in jene seligen Tage, die er in Benares am Ufer des heiligen Stromes verbracht! Ja, ganz und gar so waren die schönen Töchter der höheren Stände Indiens zu schauen, der nämliche dunkle Teint, die gleichen berückenden Glutaugen, dieses wundervolle Ebenmaß der Glieder; kurz, an der Echtheit war nicht zu zweifeln, und daß die Herrliche einem Fürstengeschlecht entstammt, lag durchaus nicht außer Bereich der Möglichkeit.

Tag für Tag war der Circus Cinarelli ausverkauft, Tag für Tag übte Amarasimrhādā die Schlangenkönigin ihre Anziehungskraft auf die Residenzbevölkerung aus. Unter die täglichen Besucher der Vorstellungen gehörte Dr. Alfons Stülpnagel; ihm lag die schöne Inderin Tag und Nacht im Sinn, ihr widmete er die zärtlichsten Sonetten in der blütenreichen Sprache ihrer Heimat, begleitet von Blumenarrangements, die seiner Börse empfindlichen Schaden zugefügt haben würden, wäre seine finanzielle Situation weniger günstig gewesen als sie es in der That war.

Amarasimrhädä.

Ja, in indischer Sprache gestand der Sanskritgelehrte seine glühende Liebe, dem göttlichen Weibe, das all sein Sinnen und Denken erfüllte. Wie mußten die heimatischen Laute wohl in die im fremden Lande weisende berühren!

Aber unnahbar war die Göttergleiche; nicht die geringste Antwort ward dem Sehnsüchtigen zu teil, keiner seiner liebe-glühenden Blicke, die er der Angebeteten bei den allabendlichen Vorstellungen zuwarf, ward erwidert. So spröde, so hartherzig, es war zum Verzweifeln; das mußte ein Ende nehmen.

Alfons erkundigte sich beim Impresario des Circus nach Wohnung und Gewohnheiten der Schönen; alles, was er in Erfahrung bringen konnte, war, daß dieselbe jeden Abend kurz vor ihrem Auftreten angefahren käme, wobei sie bereits im Kostüm sich befinde und von einem älteren Frauenzimmer begleitet sei, das weder deutsch noch englisch, französisch oder italienisch spreche und offenbar auch aus Indien stamme. Sobald die Inderin ihre abendliche Aufgabe erfüllt, begab sie sich in dem auf sie wartenden Wagen wieder nach Hause. Niemand hatte noch mit ihr sprechen können, da sie nur der Hinduspache mächtig war und niemand vom Circuspersonal hatte sie außerhalb des Gebäudes je zu Gesicht bekommen. Sie vermied allen Verkehr und lebte gänzlich zurückgezogen. Ihr Engagement war mit einem Mr. Belling, ihrem Impresario, abgeschlossen worden; durch ihn wurde ausschließlich mit ihr geschäftlich verkehrt. Mr. Belling war ein feiner, liebenswürdiger Mann, der jeden Morgen beim Direktor vorsprach und mit allen Circusmitgliedern aufs freundlichste verkehrte, über seine Dame aber keinerlei Auskunft gab, sondern verschlossen war wie das Grab, wenn Neugierige ihn auszuforschen versuchten.

Dr. Stülpnagel war im Hotel gewesen, aber mit dem Bemerkten zurückgewiesen worden, Miss Amarasimrhädä empfangen keinerlei Besuche. Er beschloß daher, den Impresario, Mr. Belling ins Gebet zu nehmen. Aber so liebenswürdig derselbe auch dem jungen Gelehrten gegenüber sich benahm, über die Göttliche verweigerte er jeden Aufschluß und unglücklich zog der Liebende von dannen.

Doch Mr. Belling hatte sich als feingebildeter Mann erwiesen, der ebenfalls einige Jahre in Indien gelebt hatte und dank den vielen zusammentreffenden Erinnerungen geschah es, daß der Gelehrte und der Impresario an einander Gefallen fanden und sich ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen den beiden entspann. Sobald jedoch das Gespräch auf die schöne Inderin zu geraten drohte, verstummte Mr. Belling entweder, oder er schlug ein anderes Thema an.

Dr. Stülpnagel flehte seinen neuen Freund vergeblich um seine Vermittlung an, ihm eine Zusammenkunft mit seiner Angebeteten zu verschaffen; alles war vergebens.

Wieder war der Circus Cinarelli zum brechen voll; das letzte Auftreten der Schlangenkönigin Amarasimrhädä war angekündigt. Auch Doktor Stülpnagel war da; er befand sich in fieberhafter Aufregung. Es war das kein Wunder; hatte ihm doch sein Freund Belling heute die erfreuliche Mitteilung gemacht, Amarasimrhädä wolle aus Dankbarkeit für seine Treue und zum Abschied nach der heutigen Vorstellung seinen Besuch in ihrem Hotel entgegennehmen. Welch ein Glück, die Herrliche

von Angesicht zu Angesicht schauen, mit ihr sprechen zu können! Wie im Traume sah Alfons das Vorüberspringen der Pferde, das Arbeiten der Artisten; all sein Dichten und Trachten war auf einen Punkt konzentriert, auf sie, die Unvergleichliche, die er heute Abend sprechen durfte.

Endlich. In nichtendendwollendem Beifall erstattete das zahlreiche Publikum der gefeierten Schönheit den Tribut der Zuneigung und Verehrung, Lorbeerkränze und Blumensträuße flogen in die Manege, „auf Wiedersehen“ tönte es vielstimmig durch die Halle und glücklich lächelnd, anmutig wie immer, verneigte sich dankend das herrliche Geschöpf und verließ den Circus.

Auf Flügeln der Liebe folgte ihr Dr. Stülpnagel ins Hotel. Ohne Hindernis gelangte er zur Wohnung der Schlangenkönigin, wo er von deren Dienerin freundlich empfangen wurde.

Nach kurzer Zeit öffnete sich die Thüre des Nebenimmers und Amarasimrhädä trat ein. Freundlich lächelnd ging sie auf den glücklichen Liebhaber zu, ihm die Hand reichend.

„Mein lieber Freund“ begann sie mit sonorer Stimme im schmeichelndsten Alt und in jenem Deutsch, das die englische Abkunft verrät, „vor meiner Abreise von hier möchte ich Ihnen Lebewohl sagen und zugleich Sie um Vergebung bitten, daß ich Ihnen eine Enttäuschung bereite, die ich Ihnen wohl erspart hätte, wenn meine Zuneigung zu Ihnen mir die Fortsetzung eines Betrages Ihnen gegenüber nicht verböte.“

Bei diesen Worten entfernte sie die goldene Spange und gab das schwarze Haar in seiner ganzen Fülle frei. Entzückt wollte Alfons zu ihren Füßen stürzen, aber sie hielt ihn auf. Mit einer raschen Bewegung hatte sie ihre Haare gefaßt, vom Kopfe gerissen, und die Perücke von sich geworfen. Ein kurzgeschorenes Haupt kam zum Vorschein.

„Um Gotteswillen, Sie sind — — — — —“

„Amarasimrhädä und Ihr aufrichtig ergebener Freund Belling in einer Person. Aber bitte, verraten Sie nicht, was Sie gesehen, was ich Ihnen als Freund eröffnet habe.“ — —

Seufzer.



Kantippe (in höchster Wut zu ihrem Mann): „Mein Herr!“ . . .
Er: „Ja, wenn ich Dein Herr wäre!“

Verantwortlicher Redakteur: Max Schreiber. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart.
Geschäftsstelle in München, Schubertstraße 6.